

### Ein unmessianischer Jesus

Den Leserbrief von Oberstudienrat Wilhelm Gooßen durchzieht wie ein roter Faden das Erfahrungsurteil: Veränderung der Welt zum Guten ist unendlich schwer; sie bleibt stets das Unwahrscheinliche. Ich kann diesem Erfahrungsurteil nur zustimmen, ja, ich urteile hier sogar noch viel pessimistischer: Solche Veränderung der Welt ist dem Menschen, wie die Dinge liegen, sogar unmöglich; wenn sie wirklich geschähe, wäre sie ein Wunder. Nur kann ich als Christ bei derartigen Erfahrungsurteilen nicht stehenbleiben. Das Neue Testament behauptet nämlich: Genau dieses Wunder ist in Jesus geschehen und damit für immer in die Welt eingestiftet, so daß alle, die Jesus nachfolgen, in das Wunder der von Gott gewirkten Weltveränderung eintreten können. Wenn Jesus in Mk 1,15 sagt: „Erfüllt ist die Zeit. Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen“, dann heißt das genau: Das Wunder der messianischen Veränderung der Welt bricht *jetzt* an, und ihr seid eingeladen, daran teilzunehmen. Deshalb: „Kehrt um und glaubt an die frohe Botschaft!“ Diese Botschaft ist endgültig; sie auf einen „galiläischen Jesustraum“ einzugrenzen, hieße schlicht, Jesus zu desavouieren und sein Wirken des Messianischen zu berauben.

Es ist freilich wahr: Jesus mußte sterben. Aber er starb gerade, weil er an der Botschaft vom Reich Gottes, die er schon in Galiläa verkündet hatte, auch in Jerusalem unbeirrbar festhielt, während die religiösen Führer Israels lieber „realistisch“ sein wollten (vgl. Joh 11,45–53). Daß Gott ihn dann von den Toten erweckte, heißt zuallererst: Gott hat Jesus (und damit dessen Botschaft und Praxis) bestätigt. Diese Bestätigung gab der Jüngergemeinde die Kraft, dort weiterzumachen, wo Jesus aufgehört hatte. Daß Jesus auferweckt wurde, meint also nicht nur, daß er für sich privat vom Tod errettet wurde; es meint auch nicht nur, daß damit den Glaubenden die Hoffnung geschenkt wurde, selbst einmal vom Tod errettet zu werden; es meint darüber hinaus, daß die von Gott selbst rehabilitierte Reich-Gottes-Praxis Jesu bei dessen Nachfolgern weitergehen muß. Deshalb führt Ostern notwendig zur Existenz von Kirche.

Jesu Botschaft vom Reich Gottes stellt die Erfahrungsregeln unserer Welt so radikal in Frage, daß wir diese Botschaft ständig domestizieren und an unsere Lebensgewohnheiten anpassen. Die wirkungsvollste Methode, das Reich Gottes aus unserem Leben herauszuhalten, war schon immer, es zu *verjenseitigen*: Es komme erst nach dem Tod. Damit leugnen wir, daß unsere Erlösung jetzt schon geschieht. Eine zweite, ebenfalls oft praktizierte Methode ist die der *Verinnerlichung*: Das Reich Gottes lebe unsichtbar in den Herzen

der Menschen. Damit leugnen wir, daß Erlösung, soll sie wirklich Erlösung sein, auch den Leib, die Umwelt und die gesellschaftliche Wirklichkeit der Christen erfassen muß. Die sublimste Methode, das Reich Gottes zu verharmlosen, ist aber eine falsch (!) verstandene Kreuzestheologie. Hier wird aus der Tatsache des Todes Jesu eine *Mystik des Scheiterns* abgeleitet, die vergiftet, daß Jesus nicht nur gesagt hat: „In der Welt seid ihr in Bedrängnis“ (Joh 16,33), sondern auch: „Wer an mich glaubt, wird selber die Werke tun, die ich tue, ja, er wird noch größere Werke tun“ (Joh 14,12). Wahre Kreuzestheologie hält an beidem fest: Daß das Weizenkorn sterben muß, daß aber gerade so in der Kirche reiche Frucht entsteht (Joh 12,24).

Darf man als Christ wirklich formulieren, in der Kirche ein Ende der Herrschaft von Menschen über Menschen anzustreben, heiße „an Traumerfolge zu denken“? Es heißt doch einzig und allein, das zu tun, was Jesus uns in Mk 10,42–44 aufgetragen hat: „Ihr wißt, daß die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen mißbrauchen. Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein.“ Dieser Text redet nicht nur von *Herrschaftsmißbrauch*, sondern von Herrschaft überhaupt. In der Kirche darf es keine Herrschaft über andere mehr geben, sondern nur noch die Herrschaft Gottes. Das ist anstößig. Ich kann deshalb den Versuch verstehen, eine Position, die solche Texte exegetisch ernst nehmen möchte, in ein „utopistisches“ Abseits zu rücken. Aber das hieße, sich vom Neuen Testament zu verabschieden. Übrigens wird Mk 10,42–44 nicht in Galiläa gesprochen, sondern auf dem Weg nach Jerusalem. Die Passion steht bevor. Jesus weiß also, wovon er redet. Wer auf Gewalt und Herrschaft verzichtet, gibt seine Selbstverwirklichung, seine eigenen Lebenspläne, vielleicht sogar sein Leben preis. Aber genau dies wird dann zum „Lösegeld für viele“ (Mk 10,45). Das heißt, es ermöglicht neue Freiheit und neues Leben in unabsehbarer Fülle. So war es bei Jesus; so wird es bei jedem sein, der die Worte Jesu ernst nimmt.

Niemand kann die Kirche davon dispensieren, daß sie *jetzt* (und nicht erst im Jenseits), in *gesellschaftlicher Konkretheit* (und nicht nur im Herzen) den Willen Jesu zu *erfüllen* hat. Sie darf eben nicht sagen: Wir müssen ja doch an der Erfüllung der Worte Jesu scheitern, oder: Die Kirchengeschichte hat ja gezeigt, daß es nicht geht. Alles hängt davon ab, ob wir wirklich glauben, daß Gott seinen Plan mit der Welt (biblisch: seinen Willen) durchsetzen wird, und ob wir bereit sind, ganz in diesen Willen einzuschwingen. Nur dann nehmen wir die Heiligkeit seines Namens, die der Leserbrief so nachdrücklich beschwört, ernst.

Gerhard Lohfink, 7400 Tübingen